

Bellevue



«Farbige Wände geben Wohlgefühl»

Nadine Tachezy erstellt Farb- und Materialkonzepte für Innenräume und Fassaden. Sie warnt vor Gelb und lobt die Vorzüge von dunklen Tönen. Das Gespür für Farben verdankt sie ihrem Grossvater.

Mit Nadine Tachezy sprach Ev Manz

Frau Tachezy, was ist falsch an weissen Wänden?

Es ist grundsätzlich nichts falsch an Weiss, aber Weiss kann schwierig sein.

Schwierig? Warum?

Es gibt sehr unterschiedliche Weissnuancen, sodass gewisse nicht zusammenpassen. Weiss wirkt schnell monoton und hart oder zu kühl, vor allem in Kombination mit viel Glas, hellen Steinböden und weissen Möbeln.

Was kann eine farbige Wand?

Farbige Wände können einem Raum eine Grundstimmung vermitteln, sodass er Wohlgefühl bekommt.

Und darüber hinaus?

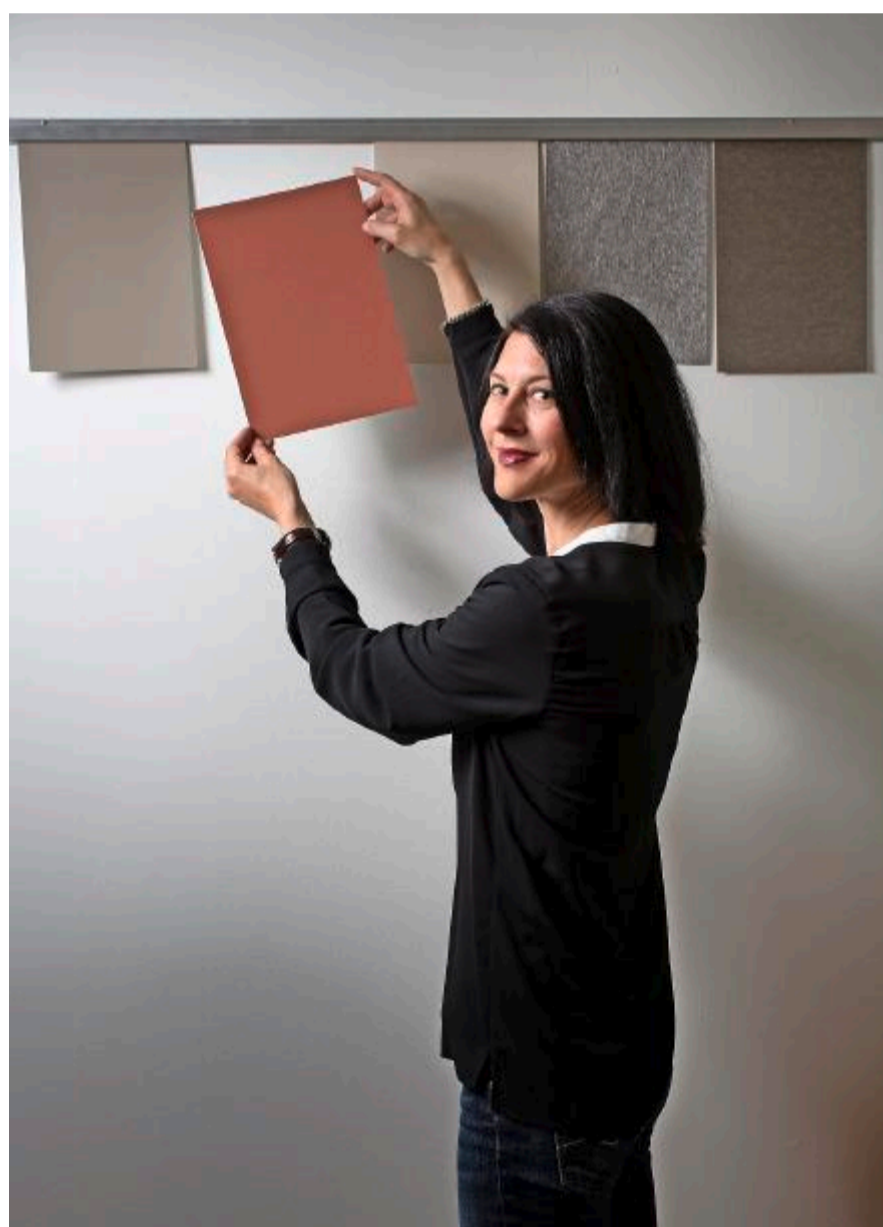
Farbe kann der Orientierung dienen oder die Funktion eines Raums unterstützen. Sie kann Räume aber auch optisch verändern. Helle und kühle Farbtöne machen einen Raum grösser und weiter. Lange Korridore kann man verkürzen, indem man die Stirnwand dunkel streicht. An Fassaden oder in grossen Gebäuden kann Farbe gliedern.

Wie viele Farben erträgt ein Raum, eine Wohnung überhaupt?

Dies ist von der Funktion des Raumes, seiner Grösse und Architektur, den Materialien sowie von der Lichtsituation abhängig. Wichtig ist zudem ein ausgeglichenes Gesamtkonzept, in dem alle Farben in der Wohnung harmonisch aufeinander abgestimmt sind - auch diejenigen, die man nicht zusammen wahrnimmt. Zentral ist das gezielte Einsetzen von Farbkontrasten: hell - dunkel oder warm - kühl, und verbindenden Farbelementen. Prinzipiell gilt: keine Reizüberflutung, aber nicht zu monoton.

Gibts eine Farbe, die nicht geht?

Nein, es gibt keine falschen Farben, nur schlechte Farbkombinationen. Viele haben Bedenken bei dunklen Wandfarben, aber diese geben dem Raum eine Tiefenwirkung und sind ein schöner Hintergrund für Kunst oder Möbel. Bei Gelb besteht die Gefahr, dass es je nach Licht



Bei Nadine Tachezy zu Hause fehlen weisse Wände. Foto: Dominique Meienberg

ins Grünliche kippt und dann nicht mehr ganz so fröhlich wirkt. Wichtig ist, dass man die Farbe vor dem Anstrich mit einem grossflächigen Farbmuster auf Papier prüft.

Welche Farben verleiden?

Kräftige Farben können verleiden, deshalb sollten sie nur als kleinflächige Farbakzente eingesetzt werden. Ich versuche, zeitlose Farbgestaltungen zu wählen. Grundsätzlich ist es aber günstiger, eine Wand neu zu streichen, als die Küchenschränke zu erneuern.

Oh, ja. Stichwort Tapete.

Die brauche ich ab und zu, aber nicht sehr oft. Metallisch glänzende Wandflächen, zum Beispiel Rost- oder Silbertöne, sind eher gefragt.

Sie machen auch Farbgestaltungen für Fassaden. Spielt es für den Innenraum eine Rolle, ob das Haus aussen rot oder grau ist?

In den meisten Fällen nicht. Aber sobald man aus einem Fenster die eigene Fassade sieht, zum Beispiel bei abgewinkelten Gebäuden oder bei Fensterläubungen, muss die Fassadenfarbe mitberücksichtigt werden. Bei einem Neubau finde ich schon, dass aussen und innen zusammenspielen müssen.

Weshalb kommen Architekten und Bauherren überhaupt zu Ihnen?

Architekten ziehen mich oft als Fachplanerin bei und sind froh, wenn sich zusätzlich jemand um das Thema Farbe kümmert. Die Zusammenarbeit ist aber immer eng, da die Farbe die Architektur unterstützt und ich die Farbvorstellungen der Architekten miteinbeziehe. Bauherren sind oft froh, wenn ich ihnen eine Farbrichtung vorschlage. Die vielen Möglichkeiten an Farben und Farbkombinationen können überfordern.

Woher kommt Ihr Farbgespür?

Mein Grossvater hat Ölbilder gemalt, und ich habe ihm als Kind immer gern beim Mischen zugesehen. Später habe ich mich intensiv mit den Gesetzmässigkeiten von Farben und Farbkombinationen befasst und Farbgestaltung studiert.

Ich stelle mir vor, bei Ihnen zu Hause sind alle Zimmer farbig.

Ja, Graubrauntöne in unterschiedlichen Helligkeiten und vergraute Blautöne ziehen sich durch. Teilweise sind auch Decken und Böden farbig gestrichen.

Montagsinterview

Heute beginnt die Arbeitswoche. Auf der «Bellevue»-Seite startet der Montag mit einem Interview zum Arbeitsplatz und zum Berufsalltag.

B-Side

Natur pur Der Büsi-Wettbewerb ist im Fall noch nicht entschieden

Am 11. April erschien in dieser Spalte die letzte Folge unserer Erfolgsserie «Gibt es ein humanes Mittel gegen morgenaktive Büsis?» Damals versprochen wir, die vielversprechendsten Ratschläge zu testen (beziehungsweise diese von den katzengeplagten Kolleginnen/Kollegen testen zu lassen) - und dann jener Leserin oder jenem Leser, die/der uns den wirksamsten Tipp eingereicht hatte, zum Dank eine kleine Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Nun hat sich letzte Woche ein Herr Hitz gemeldet und sich beschwert, wo sein Preis bleibe. Erstens: Dieser Herr Hitz würde den «Preis» niemals erhalten; sein Vorschlag lautete: «Ganz einfach - Man(n) braucht eine Frau/Freundin, die aufsteht und füttert. Problem gelöst.» Zweitens: Die Testphase ist noch nicht abgeschlossen. Was wir selbst auch bedauern.

Das Problem ist, dass kein einziger der (anders als bei Herrn Hitz) seriös gemeinten Leserratschläge eine eindeutig positive Wirkung entfalten konnte. Die Alufolie zum Beispiel, so berichtet der Kollege, der diese Abschreckungsmethode prüfte, habe seine zwei Büsis keinesfalls irritiert, wie der Tipp versprach, vielmehr hätten sie das Silberpapier als neues Spielzeug missbraucht - notabene als eines, das ganz schön Krach mache. Auch die diversen «speziellen» Futterregimes, die vorgeschlagen wurden (eine richtig fette Napffüllung vor dem Schlafengehen und fertig; viele kleine Futtereinheiten über den Tag verstreut, Futtermatratze etc.) führten bislang nicht zum gewünschten Ziel. Und die nächtliche Aussperrung aus dem Schlafgemach führte zu einer geradezu irren Kratzattacke an der Tür; der arme Kollege, der diese Tortur über sich ergehen lassen musste, sah am Sitzungstisch noch einiges fertiger aus als vor dem Start dieses Versuchs. Sie sehen, werte Leserinnen und Leser: Die Sache ist komplexer als angenommen. Wir werden die Versuchsphase nun noch um ein paar Wochen verlängern, dann melden wir uns wieder. Bis dahin: schöne Tage (und ruhige Nächte). (thw)

Content for People Mit dem Laubbläser die schlafenden Anwohner ärgern

Das Geräusch war unüberhörbar. Der Blick aus dem Fenster liess einen staunen: Ein Mann versuchte, mit dem Laubbläser im Regen das Laub (!) zu zähmen. Deutung: den Schlafenden, die am Freitag nach Auffahrt nicht arbeiteten, eins auszuweichen. Nie wieder, bitte! (ema)

Das Rezept

Bananen im Teigmantel



Für 4 Personen
280 g Bananen, geschält (Stk. 140 g),
150 g Tempuramehl,
300 g Wasser,
20 g Zucker, Salz,
30 g Kokosraspel,250 g Kokosfett,20 g Sesamsamen, 250 g Kokosfett,60 g Honig flüssig.

20 g Sesamsamen, 250 g Kokosfett, 60 g Honig flüssig.

Bananen der Länge nach halbieren und jede Hälfte noch einmal quer in zwei gleich grosse Teile schneiden. Aus Mehl, einer Prise Salz und Wasser einen klumpenfreien zähflüssigen Teig anrühren. Kokosfett erhitzen. Sesamsamen unter den Teig mischen. Bananenstücke im Teig wenden und schwimmend ausbacken. Gut abtropfen lassen. Mit dem flüssigen Honig beträufeln.



Weitere Rezepte unter www.gastrosg.ch

Anzeige

Miele Geschirrspüler

Jetzt profitieren!

Gültig für alle Öko-Bonus Modelle. Weitere Informationen unter www.miele.ch

Miele

CHF 200.- ÖKO-BONUS bis 31.5.2015

Gute Nachtgeschichten von Alex Flach

Der DJ als Marktschreier

Der Zürcher DJ Rolf Imhof sorgte an diesem Wochenende mit dieser Facebook-Statusmeldung für Erheiterung: «Solche Veranstalter mögen wir: «Schau zu, dass du möglichst viele Lounges und Tische verkaufst, Rolf.» Leute ..., wenn das mein grösstes Talent wäre, dann würde ich schon lange bei Ikea oder bei Möbel Pfister arbeiten.» Rolf Imhof bezieht sich mit seinem Post auf den Umstand, dass viele Veranstalter den Job des DJs wie selbstverständlich um Promo-Aktivitäten erweitern.

Imhof ist einer der dienstältesten DJs, die noch an Zürcher Turntables stehen, ohne je eine längere Auszeit genommen zu haben. Bereits Ende der 80er-Jahre hatte er an Acid-Partys von Arnold Meyer gespielt, ehe er Mitte der 90er Resident in der legendären Limmatbar wurde. Zum Jahrtausend-

wechsel legte er regelmässig im Zoo Club auf. 2001 übernahm er die Kaufleuten-Donnerstage von Dani König.

Mit den Jahren hat sich der DJ-Job sehr gewandelt, nicht nur zum Positiven. Rolf Imhof: «In den 90ern gabs an einem durchschnittlichen Zürcher Wochenende vielleicht zwei gute Partys. Heute sind es Dutzende. Das erhöht den Druck auf die Clubs. Deren Besitzer leiten den Druck an die Veranstalter weiter. Diese geben ihn zumindest teilweise an die DJs weiter.» Dario D'Attis, ebenfalls seit zwanzig Jahren als DJ aktiv, ergänzt: «Das geht teilweise so weit, dass Veranstalter die attraktivste Spielzeit einer Clubnacht an jenen DJ vergeben, der die meisten Gäste akquiriert. Da ist der DJ nicht mehr DJ, sondern Promotor. Glücklicherweise darf ich heute für Clubs

spielen, bei denen es um die Musik geht - keine Tischchenclubs, bei denen das Drumherum wichtiger ist als der Sound.»

In der Frühzeit des modernen Nachtlebens, Anfang der 90er, waren die Jobs klar verteilt: Der DJ legt auf, der Clubbesitzer führt das Lokal, der Veranstalter veranstaltet, verteilt Flyer und Plakate. Der Zerfall dieser Jobaufteilung ging in den Nullerjahren so weit, dass die Gäste gleich busweise verschoben wurden: «Wenn du mich buchst, setze ich 50 Leute in einen Car, die mich an mein Set begleiten.» Der Sound spielte nun nur noch eine höchst sekundäre Rolle.

Viele Clubbesitzer und Veranstalter haben inzwischen eingesehen, dass sie sich so nur schaden. Weil sie damit ihre Partys und Lokalitäten mit einer Aura

des Dumpings umgeben. Gleichwohl sind auch heute noch einige Veranstalter der Meinung, nur ein werbetrommelnder DJ sei ein guter DJ. Solche Leute sollten sich vielleicht fragen, ob sie sich den richtigen Job ausgesucht haben, denn ein Veranstalter, der auf die Promotion seiner DJs angewiesen ist, um einen Laden zu füllen, macht einiges falsch.

Rolf Imhof sieht das nicht so eng: «Ich mache gerne Werbung für die Partys, an die ich gebucht werde. Das hat auch was mit Anstand zu tun. Und ich bin ja sowieso ständig auf Facebook. Aber ein Tischchen- und Lounges-Verkäufer bin ich eben doch nicht.»

Alex Flach ist auch Club-Promoter, etwa fürs Hive und die Zukunft. Mitdiskutieren unter: blog.tagesanzeiger.ch/stadtblog.